

Niemand braucht verloren zu sein

13. Sonntag im Jahreskreis
Weisheit 1,13-15;2,23-24

28.6.2015
2 Kor 8,7-9.13-15

Patrozinium St. Peter am Perlach
Mt 16,13-19

Bei einem beeindruckenden Paulusspiel, das vor etlichen Jahren in Waal uraufgeführt wurde, sagt Petrus zu Paulus: „Weißt du, dass ich mich oft frage, warum der Herr ausgerechnet uns beide erwählt hat. Dich, den fanatischen Verfolger und mich, den Feigling und Verräter? ... Darauf Paulus: „Ich will es dir sagen: Wären wir Heilige gewesen, dann hätten wir die Menschen entmutigt, zu denen wir kamen. Weil wir fehlbar waren, verstanden wir die Nöte der anderen; weil wir Sünder waren, wussten wir um das Wirken der Gnade Gottes. Ja, Gnade. Wenn wir nicht verloren waren, dann brauchte es niemand zu sein.“

Da ist sicher etwas dran. Auch für mich ist der Patron unserer Kirche eine ermutigende Gestalt. Petrus zeigt auf, dass Glaube Antwort ist auf das Vertrauen, das mir entgegengebracht wird, oder wie es im 1. Joh-Brief (4,19) heißt: „Wir wollen – wir können – lieben, weil er – Gott – uns zuerst geliebt hat.“ In Petrus spiegelt sich mein Glauben wider, der fest sein kann und zweifelnd, stark und schwach, liebend und feige. Entscheidend ist, was Papst Franziskus von sich in einem Interview sagte: Ich bin ein Sünder, aber einer, den Gott anschaut – und zwar liebend. Und wenn ich als Priester da und dort ein Wort finden darf, das andere stützt und bereichert, dann ist das nicht mein Verdienst, sondern Gnade. So, wie Jesus dem Petrus zusagt, dass sein Bekenntnis: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ nicht aus eigenem Vermögen kommt, sondern angeregt ist von Gott.

Zuerst haben die Jünger auf die Frage Jesu, wofür ihn die Leute halten, mit dem geantwortet, was ihnen die Tradition sagte: Die Propheten Israels werden wiederkommen - Jeremia, Elija oder auch Johannes der Täufer. Bei Jeremia ist die Rede vom leidenden Gottesknecht, der die Schuld der Menschen auf sich nimmt. Jesus tut dies auch, aber die Liebe Gottes, die dahinter steht, überwindet nicht nur Schuld, sondern sogar den Tod. Elija ist der Gottesstreiter, der am liebsten alle vernichten möchte, die sich nicht dem Gott Israels anschließen. Jesus geht es ebenfalls um diesen Gott, den die Bibel Jahwe - Ich bin da für euch - nennt, aber er weitet die Grenzen. So sagt er dem von allen verachteten Zachäus: Du bist ein Sohn Abrahams ist, auch Du bist auserwählt zum Heil und zum Segen. Nicht nur einmal erlebt Jesus bei sog. Heiden: Einen solchen Glauben - ein solches Vertrauen – habe ich in Israel nirgends gefunden. Johannes der Täufer ruft: Kehrt um, sonst seid ihr verloren. Auch Jesus verkündet „Ändert euren Sinn“ und weist zugleich den Weg zum erfüllten Leben: Zur Liebe Gottes, Seinem Reich als „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Jesus umfasst in seiner Botschaft und in seinem Handeln alles Bisherige und zugleich geht er darüber hinaus. In unserer Zeit wird Jesus durchaus auch mit großer

Hochachtung bezeichnet z.B. als vorbildlicher Humanist, als Apostel der Nächstenliebe oder der Gewaltlosigkeit, als Bruder im Glauben. Auch das gilt.

Das Bekenntnis des Simon aber bedeutet mehr – damals wie heute: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Der Messias soll nach jüdischer Erwartung die Stellung Israels endgültig deutlich machen. Im Messias, in Christus, wie ihn das NT nennt, zeigt sich der Gott allen Lebens, der die Gesamtheit der Völker, alle Zeiten und Äonen, den ganzen Kosmos, das Sichtbare und das Unsichtbare umfasst und in sich birgt. „Zum Dasein hat er alles geschaffen“ und „den Menschen zur Unvergänglichkeit“ und „zum Bild seines eigenen Wesens“, diese Grundbotschaft aus dem Buch der Weisheit neu zu verkünden und zu leben ist der Auftrag Jesu Christi, den der christliche Glaube als Sohn und Bild Gottes bekennt.

„Selig“ nennt Jesus nach seinem Bekenntnis Simon. Das griechische Wort könnte man auch übersetzen: Du bist ein Glückskind. Eine intensive Begründung dafür habe ich kürzlich bei Cyprian von Karthago, einem Theologen des 3. Jahrhunderts gefunden: „Wenn wir vor dem Angesicht Gottes beten, sollen wir ihn nach seinem Willen ‚Vater‘ und uns seine Söhne nennen, wie Christus der Sohn Gottes ist. Niemand von uns würde es wagen, diesen Namen im Gebet zu gebrauchen, wenn er selbst uns nicht erlaubt hätte, so zu beten.“ Das weist auf die große Würde hin, die der Mensch hat: Wie Jesus Christus der Sohn Gottes ist, ist auch Petrus und mit ihm jeder Mensch Sohn und Tochter Gottes. Das sprechen wir in jedem „Vater unser“ einander zu. Das ist der feste Grund, auf den wir im Vertrauen unser Leben bauen dürfen.

Wenn Jesus den Simon, Sohn des Jona, mit dem Beinamen „Petrus“ - Fels - bezeichnet, dürfen wir dann diese Zusage nicht auch auf uns beziehen? Wenn Gott zu uns hält, wenn wir uns seine Töchter und seine Söhne nennen dürfen, dann kann doch auch uns nichts überwältigen, selbst wenn unser Glaube schwankend bleibt. Denn: Jesus Christus ist der Schlüssel zum Leben. Nicht wegen unserer Verdienste, sondern weil Gott treu ist, können wir mit Paulus bekennen: „Ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat. Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“

Davon Zeugnis zu geben für unsere Zeit und die kommenden Generationen ist heute unsere Aufgabe. Dann wird weiter möglich sein, was der Kirche seit ihrem Bestehen gelungen ist - trotz aller Unzulänglichkeiten, trotz allen Fehlverhaltens und trotz großer Schuld an Menschen und Völkern: Den Schlüssel zum - ewigen - Leben zu bewahren und weiter zu reichen.

Lassen wir uns ermutigen von den Aposteln: „Wenn wir nicht verloren waren, dann brauchte - dann braucht - es niemand zu sein.“